
Themenheft Nr. 50: Medien, Spiel und Bildung. Herausforderungen
bildungswissenschaftlicher Reflexions- und Handlungsfelder
Festschrift für Johannes Fromme, herausgegeben von Florian Kiefer,
Ralf Biermann und Steffi Rehfeld

Medienkompetenz – ein Beipackzettel

Stefan Iske¹  und Alessandro Barberi² 

¹ Otto-von-Guericke Universität Magdeburg

² Universität Wien | Otto-von-Guericke Universität Magdeburg

Zusammenfassung

Im Folgenden wird der Beipackzettel des medienpädagogischen Konzeptes Medienkompetenz entfaltet. Diese pharmazeutische Analogie bzw. Metapher zielt darauf ab, ausgehend von der klassischen Bestimmung dieses theoretischen Konzepts durch Dieter Baacke die grundlegenden Charakteristika zusammenfassend darzustellen, um die Haupt- und Nebenwirkungen in den Blick zu nehmen. Insgesamt zielt der Beitrag darauf ab, Medienkompetenz angesichts der Vielfalt von Begriffsbestimmungen und Verwendungskontexten – und auch angesichts von Diskussionen von Konzepten wie Medienbildung – in eine neue Perspektive zu rücken und mit Blick auf medienpädagogische Grundannahmen und Standards darzustellen und zu diskutieren.

Media Literacy – an Instruction Leaflet

Abstract

In the following, the package insert of the media pedagogical concept of media competence is unfolded. This pharmaceutical analogy or metaphor aims to summarize the basic characteristics of this theoretical concept, starting from



Dieter Baackes classic definition of it, in order to focus on the main and side effects. Overall, the contribution aims to put media literacy into a new perspective in view of the variety of definitions and contexts of use – and also in view of discussions of concepts such as media education (Medienbildung). The article also analyses basic media education assumptions and standards.

Einleitung¹

«Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie – dies muß gerade für die Medienpädagogik gelten. Daß der Ausgang von Problemen nicht nur kritische Distanz, Abwehr oder Resignation bedeuten muß, sei abschließend hervorgehoben: Dimensionen ästhetischen Genusses, umfassender Wahrnehmung, kreativer Selbstverwirklichung und unvermittelten Lebensglücks sind das positive Ziel des problemorientierten Ausgangs medienpädagogischer Arbeit und Forschung und der unverschuldeten Unmündigkeits-Bedrohung des Menschen durch Haupt- und Neben-Wirkungen neuer Techniken.»
Dieter Baacke (1986, 417)

Zur theoretischen Konstruktion der Medienpädagogik heute

Sie haben ein wildes und intensives Medienwochenende hinter sich, an dem Sie u. a. Streaming-Dienste, Ihre Spielkonsole, Ihr Smartphone und Social Media genutzt haben. Nun zeigt Ihre Nutzung auf mehreren Ebenen Ihres Lebens Haupt- und Nebenwirkungen. Heute Morgen gehen Sie deshalb schnell in die medienpädagogische Apotheke. Sie berichten von Ihren Symptomen und es wird Ihnen eine Packung «Medienkompetenz» empfohlen. Da Sie das Arzneimittel nicht kennen, fragen Sie nach: «Was sind die Hauptwirkungen, was die Nebenwirkungen? Was sind die Inhaltsstoffe? Wie ist die Dosierung?»



Abb. 1: Medienkompetenz nach Baacke (Grafik: Iske, Barberi, und Schäper).

Die medienpädagogische Apothekerin oder der medienpädagogische Apotheker geht mit Ihnen daraufhin den Beipackzettel durch. Werfen wir also gemeinsam einen Blick auf Eigenschaften und Inhaltsstoffe des Konzeptes der Medienkompetenz, wie es von Dieter Baacke in den entsprechenden zentralen Publikationen inhaltlich und begrifflich entwickelt wurde. Weiterentwicklungen und Differenzierungen Dritter werden dabei zur Erläuterung und Abgrenzung des ursprünglichen Konzeptes (vgl. dazu Barberi 2018) herangezogen, aber nicht systematisch berücksichtigt.

Die folgende Darstellung folgt der Analogie und der Struktur der Gebrauchsinformation als Beilage einer Medikamentenpackung²: Diese Beipackzettel sind für Medikamente innerhalb der EU verpflichtend vorgeschrieben³ und ein wesentlicher Produktbestandteil im Sinne einer Zusammenfassung der Merkmale und Eigenschaften eines Arzneimittels. Diese *Summary of Product Characteristics* bildet eine der Voraussetzungen für eine Arzneimittelzulassung als behördlich erteilte Genehmigung, ein Arzneimittel auf dem Markt anzubieten und zu vertreiben. Sie verfolgt das Ziel, allgemeinverständliche und gut lesbare Informationen für Nutzende zur Verfügung zu stellen. Eine Arzneimittelzulassung wird dabei jeweils für eine spezifische Indikation (ein spezifisches Anwendungsgebiet) erteilt.⁴

Summary of Product Characteristics

Name zur Identifizierung des Arzneimittels

«Medienkompetenz nach Baacke» (MKnB)

Das spezifische Kompositum «Medienkompetenz» wurde von Baacke erstmalig im Jahr 1987 verwendet (vgl. Barberi 2017). Es verweist von Beginn an auf die Möglichkeit, durch (Medien-)Kritik aus einer selbstverschuldeten Unmündigkeit angesichts der Entwicklung und gesellschaftlichen Verbreitung neuer Technologien heraustreten zu können.

Der Sache nach wurde das Verhältnis von *Medien*, *Kompetenz* und *Kommunikation* bereits in den ersten Stunden der Medienpädagogik in den 1970er-Jahren modelliert und hinsichtlich der Art und Dauer der Anwendung diskutiert (Baacke 1973). Denn angesichts von Jugendkultur(en) und von Gewalt in den Medien wird bereits in diesem Kontext deutlich, dass die Fähigkeit, Medien zu nutzen und zu gestalten, mit Bezug zum Konzept der «kommunikativen Kompetenz» plausibel analysiert und verstanden werden kann.

Seitdem wurde das Arzneimittel «Medienkompetenz» in der medienpädagogischen Fachcommunity mehrfach erweitert, überprüft sowie kritisiert und weiterentwickelt (vgl. Landesmedienzentrum Baden-Württemberg – LMZ o. J.). Aufgrund der Verbreitung des Namens seit Markteinführung im wissenschaftlichen Diskurs sowie im alltäglichen Sprachgebrauch und aufgrund der Entwicklung zahlreicher Generika (siehe unten) empfiehlt sich deshalb zur Vermeidung von Missverständnissen – vor allem im wissenschaftlichen Kontext – die spezifische Bezeichnung «Medienkompetenz nach Baacke» (MKnB).

So ist MKnB von einer «medienpädagogischen Kompetenz» abzugrenzen, die auf Kompetenzen von Medienpädagog:innen und pädagogisch Professionellen zur Unterstützung und Förderung von Medienkompetenz gerichtet ist. Weiterhin ist MKnB abzugrenzen vom Konzept einer «mediendidaktischen Kompetenz», die überwiegend Kompetenzen Lehrender

hinsichtlich des Einsatzes von Medien in (institutionalisierten, formalen) Lehr- und Lernkontexten in den Fokus nimmt. Im Unterschied zum Konzept der (strukturalen) «Medienbildung» (vgl. Jörissen und Marotzki 2009; Iske 2014; 2015), das die Transformation der Figuration von Selbst- und Weltverhältnissen auf dem Hintergrund von Medialität analysiert, nimmt MKnB vor allem auf Medienhandlungen als (praktische) *Fähigkeiten* im Umgang mit Medien Bezug.

Stärke

MKnB liegt in unterschiedlicher Stärke vor, die insbesondere durch den zeitlichen Umfang als Dosierung spezifischer Inhaltsstoffe (siehe unten), der Häufigkeit der Darreichung (einmalig/wiederholt/kontinuierlich) sowie der Form der Darreichung (siehe unten) bestimmt ist.

Darreichungsform

MKnB wird handlungs-, zielgruppen-, adressaten- und lebensweltorientiert in Form praktischer, aktiver und produktiver Medienarbeit dargebracht. Diese Darreichungsform stellt nach Baacke den Königsweg medienpädagogischen Handelns dar.⁵ Beispielhaft hierfür stehen medienpädagogische Projekte bzw. der Ansatz der Projektarbeit (Baacke 1999c). Entsprechend haben jene medienpädagogischen Projekte eine herausragende Bedeutung, in denen Lernen (auch in der konkreten Unterrichtspraxis) als ganzheitlicher Prozess und als Zusammenhang von Produktion und Produkt, von Reflexion und Reflexivität und als Gestaltung und Präsentation für Lernende erfahrbar wird (vgl. Baacke 1999b; 1999c).

In formalen Bildungskontexten findet eine Darreichung häufig anhand instruktionaler Formate statt (z. B. Frontalunterricht, Fachvorträge), die jedoch als Anwendungsgebiet und Darreichungsform in der ursprünglichen Entwicklung des Arzneimittels nicht empfohlen werden.

Gleichwohl gibt es seit Markteinführung zahlreiche Ansätze, das ursprünglich ausserschulische Konzept auf den schulischen Kontext zu transferieren und etwa im Rahmen der digitalen bzw. informationstechnischen Grundbildung zu adaptieren (vgl. Tulodziecki 1992).

Hervorzuheben bleibt, dass MKnB irrtümlicherweise häufig als Fertigkeit-Arzneimittel in Form einer standardisierten und formalisierten Darreichung verschrieben wird. Grundsätzlich zielt MK jedoch auf eine zielgruppen-, adressaten- und (damit) lebensweltorientierte Verabreichung als spezifische Mischung und Kombination der enthaltenen Arzneistoffe von der *Medienkritik* über die *Medienkunde* zu *Mediennutzung* und *Mediengestaltung* (siehe unten). Diese Mischung und Kombination orientiert sich darüber hinaus im Rahmen der Anwendung am je spezifischen Gegenstandsbereich des Einsatzes sowie der Indikation, z. B. angesichts der Bedeutung von Medien in einer spezifischen Jugendkultur bzw. im Blick auf das Verhältnis von Gewalt und Medien oder auf das Verhältnis von Werbung und Jugendlichen.

Der Zeitraum der Behandlung sowie deren Wiederholung ist grundsätzlich nicht eingeschränkt und ergibt sich aus den Rahmenbedingungen der Verabreichung sowie der Schwere der Symptome.

Zielgruppe

MKnB wurde zunächst im Kontext der ausserschulischen Jugendbildung entwickelt. Dabei wurde angesichts der Jugendforschung von Beginn an berücksichtigt, dass auch randständigen Gruppen wie etwa marginalisierten Jugendlichen (Medien-)Kompetenz zu attestieren ist.⁶ Obwohl MKnB in ihrer ursprünglichen Form die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen in den Fokus nimmt, wird sie in der Folge und parallel zur gesamtgesellschaftlichen Verwendung des Begriffs in Politik und Wirtschaft auch für die Zielgruppen Erwachsener sowie für Senior:innen relevant. Darüber hinaus hat nicht zuletzt die Corona-Pandemie deutlich gemacht, dass MKnB

in einer digitalen Gesellschaft für alle Bürger:innen hilfreich ist, weil etwa *digital divide* und *digital inequality* (vgl. Iske, Klein, und Verständig 2016) in diesem Sinne eine (gesundheitliche) Gefährdung darstellen, die hinsichtlich der Stabilität von Individuum und Gesellschaft MKnB benötigen.

Dem Konzept der MKnB liegt ein spezifisches Menschenbild zugrunde: das des aktiven, sich selbst bewussten und souveränen Mediennutzenden im Sinne des *homo communicator* (Baacke 1973, 166, 172, 192 ff., 254 ff., 354), der das Primärmedium des Sprechens sowie darauf aufbauende weitere Medien interaktiv gebraucht. Damit verbunden ist eine Abgrenzung insbesondere zum passiv konnotierten Begriff der «Rezipierenden», wie noch angesichts des heute oft verwendeten Konzepts der «Prosumer» deutlich gemacht werden kann. Um die Fähigkeiten des *homo communicator* (medial) zu erweitern, empfiehlt sich die Verabreichung von MKnB.

Dieses Menschenbild spiegelt sich im Verständnis der Zielgruppe. Im Fokus steht dabei die Leitfrage: «Was machen Menschen mit Medien?» – im Sinne des Nutzenansatzes (*uses-and-gratification approach*) –, und in Abgrenzung zur Leitfrage der Medienwirkungsforschung: «Was machen die Medien mit den Menschen?» Die Frage der «Medienwirkung» und insbesondere das Verständnis einfacher, direkter, also monokausaler Wirkungsmodelle wird hier (handlungsorientiert) abgelehnt und im Sinne einer qualitativen Sozialforschung und im Sinne des symbolischen Interaktionismus als ein interpretativer, interaktiver und symbolvermittelter Prozess konzeptualisiert (vgl. Baacke 1973, 104).

Somit steht mit Blick auf Lern- und Bildungsprozesse bei Anwendung von MKnB eine medienpädagogische Genese subjektiver Handlungspotenziale in der Auseinandersetzung mit der jeweiligen sozialen Realität im Fokus der Medikation, um etwa angesichts von Fake News oder ökonomischer oder politischer Manipulation das mediale Immun- und Abwehrsystem zu stärken und Vorbeugungsmassnahmen zu ermöglichen.

Anwendungsgebiete

Im Sinne Baackes kann MKnB mithin so angewendet werden, dass das soziale und mediale Immunsystem von Akteur:innen in ihren Lebens- und Medienwelten darin bestärkt wird, «in die Welt aktiv aneignender Weise auch alle Arten von Medien für das Kommunikations- und Handlungsrepertoire von Menschen einzusetzen» (Baacke 1996a, 119). Das Arzneimittel kann daher – im Sinne von *Kritik* und *Aufklärung* – verschrieben werden, um das selbstständige und selbstverantwortliche Handeln von Akteur:innen – im Sinne von *Autonomie*, *Selbstbestimmung*, *Mündigkeit* und *Teilhabe* – in konkreten Anwendungsgebieten zu fördern. Somit kann die Verordnung des Präparats auch auf die gesellschaftliche Vernetzung aller Beteiligten im Medienverbund der Gegenwart zielen:

«Wie unsere Computer zunehmend über Modems an Datennetze angeschlossen sein müssen, damit wir an der Informationsgesellschaft und ihren globalen Möglichkeiten teilhaben können, so muß *«Medienkompetenz»* ein Netzwerk sein, das technisch-wirtschaftliche Voraussetzungen, Wissens Elemente und Zielwerte miteinander verbindet. Der Begriff ist in aller Munde. Wird er richtig gebraucht, so erschließt er weite und fruchtbare Felder nicht nur des Diskurses, sondern auch des praktisch-medienpädagogischen Handelns.» (Baacke 1996b, 10)

Ziele der Anwendung sind mithin die Förderung und Entwicklung einer spezifischen Kompetenz im Bereich Medien, die sowohl Handhabe *in* als auch Teilhabe *an* Gesellschaft möglich werden lässt und damit sowohl eine individuelle als auch eine gesellschaftliche Dimension aufweist. In diesem Sinne bezieht sich Baacke auf vorangehende Vorschläge zum Kompetenzbegriff durch Chomsky, Habermas und Bourdieu (vgl. Baacke 1996b) und erweitert diese durch den Aspekt, in medial geprägten Lebenswelten (Medienwelten) kompetent handeln zu können.⁷

Die Hauptwirkungen der Medienkompetenzverabreichung und der Förderung von Medienkompetenz zielen mithin auf ein *stabiles* und *gesundes* Subjekt ab, das – ganz im Sinne der *Aufklärung* – um seine Rolle in der Medienwelt im *reflexiven* Sinne Bescheid weiss und sich gleichzeitig im

Rahmen des Medienhandelns der Funktionsweisen von Medien bewusst ist. MKnB wirkt also – auch angesichts einer polarisierten Gesellschaft – direkt auf die Stärkung gefährdeter Individualität ein und ist demgemäss auf ein gestärktes «homöostatisches» Selbstbewusstsein im Sinne der menschlichen Mündigkeit gerichtet.

Ursprünglich wurde das Medikament in Auseinandersetzung mit analogen Medien entwickelt und später auf den Bereich digitaler, vernetzter und mobiler Medien transferiert (z. B. Treumann u. a. 2002). Dabei bleibt festzuhalten, dass der Mensch in jeweiligen *Lebenswelten* als Symbole setzendes *Lebewesen* begriffen wird.

Grundsätzlich kann MKnB sowohl präventiv als auch reaktiv angewendet werden: Eine *präventive* Anwendung erfolgt dabei ohne akute Indikation in vorbeugender Absicht und zielt beispielsweise auf eine vorbereitende Auseinandersetzung mit möglichen Störungen, die durch exzessive Mediennutzung, Cybermobbing, Cybergrooming, Sexting, Fake-News, Propaganda oder nicht eingehaltenen Datenschutz im Rahmen medienpädagogischer Projekte entstehen können (siehe oben).

Eine *reaktive* Anwendung erfolgt bei Vorliegen einer akuten Indikation, die z. B. eine (medien)pädagogische Reaktion auf einen konkreten Fall von Cybermobbing in einer Schulklasse erfordert, der z. B. durch ein entsprechendes medienpädagogisches Projekt kooperativ behandelt werden kann.

Anwendungshinweise/Dosierung

Die *ordnungsgemässe* Anwendung von MKnB kann in zeitlicher Hinsicht in einem Kontinuum von einigen Stunden (Halbtagesformat) bis hin zu einem Tag (Tagesformat), Anderthalb-Tagesformaten und einer Woche (Wochenformat) erfolgen und im jeweiligen Zeitrahmen den Bedürfnissen der Zielgruppe entsprechend dosiert werden.

Die Anwendungen können aufeinander aufbauen und unterliegen dabei keiner zeitlichen Einschränkung. Eine Verabreichung kann bereits in der frühen Kindheit erfolgen, sich über Kindheit und Jugend fortsetzen und bis hin zu Erwachsenen sowie Senior:innen reichen. Ein spezifisch festgelegter *Zeitpunkt der Verabreichung* ist nicht zu berücksichtigen; empfohlen

wird die regelmässige und kontinuierliche, präventive Anwendung im Prozess des Aufwachsens. In diesem Zusammenhang soll die Medikation z. B. bei Kindern und Jugendlichen Sach-, Rezeptions- und Partizipationskompetenz bewirken (Baacke 1998b, 5 f.). Dabei gilt hinsichtlich der Anwendung während und nach der Verabreichung:

«Handlungskompetenz und kommunikative Kompetenz müssen als Mediennutzungskompetenz verstanden werden. Man muß Funktionsmöglichkeiten der Medien kennen, analysieren und kritisieren können; man muß darüber hinaus Medien zweckmässig nutzen und aktiv verwenden können. Ihre unterschiedlichen Funktions- und Nutzungsbereiche muß man dann ebenso kennen, wie man Erfahrungen in der praktischen Anwendung von Medien sammeln muß.»
(Baacke 1985, 104)

Die *Dauer der Anwendung* ist grundsätzlich nicht eingeschränkt und ergibt sich aus den Rahmenbedingungen der Verabreichung sowie der Schwere der Symptomatik. So ist etwa der Aufbau eines immunisierenden Stoffs wie Medienkritik eine längerfristige Aufgabe.

Überdosierung

Hinweise zu einer *möglichen Überdosierung* liegen nicht vor; bei *unterlassener Einnahme* ist die Verabreichung fortzusetzen und ggfs. entsprechend zu verlängern. Die Dauer der Behandlung ist konzeptionell unbegrenzt. Das Risiko möglicherweise auftretender Entzugserscheinungen nach dem Absetzen ist als gering bzw. nicht vorhanden einzuschätzen. Gleiches gilt für das *Risiko möglicherweise auftretender Entzugserscheinungen* nach dem Ende der Anwendung.

Mögliche Auswirkungen auf die Fähigkeit zur Bedienung von Maschinen (Computer, Kommunikations- und Informationstechnologien) werden ausdrücklich angestrebt, wobei die Anwendung auch vor Medien- und Steuerungsparanoia schützen kann.⁸

Abschliessend kann betont werden, dass das Führen von Kraftfahrzeugen nach aktuellem Informationsstand durch die Darreichung nicht bzw. nur positiv beeinflusst wird.

Wechselwirkungen/Nebenwirkungen

Positive Wechselwirkungen der Anwendung sind in einigen Fällen bekannt und liegen u. a. in den folgenden vier Bereichen vor: (1) Medienerziehung in der Familie, (2) anregendes mediales Umfeld, (3) kritischer und kreativer Umgang mit Medien und (4) gesellschaftliche Teilhabe.

Mit der Einführung und Verwendung der Wirkstoffe (siehe unten) sind darüber hinaus eine Reihe von Nebenwirkungen im Sinne von wissenschaftlichen Folgeproblemen verbunden (vgl. Sutter und Charlton 2002) Denn «Kompetenz» ist nicht direkt beobachtbar und weist als *Disposition* einen starken Bezug zu situativen, persönlichen, sozialen und kulturellen Kontexten auf, die im Sinne der handlungsorientierten Medienpädagogik mit (*kommunikativer*) *Performanz* verbunden sind (vgl. dazu Baacke 1973, u. a. 266 und 381). Denn sichtbar, beobachtbar und empirisch messbar wird «Kompetenz» (auch MKnB) streng genommen lediglich als tatsächlich getätigte Expression der «Performanz» und damit als kontextual gebundene Aktualisierung von Kompetenzen.⁹ Insofern muss angesichts der Operationalisierung, Messung und Evaluation von MKnB (vgl. Treumann u. a. 2002) die Symptomatologie der Medienperformanz im Blick bleiben.

Denn «Performanz» wird – in kritischer Sichtung der Studien von Chomsky (vgl. grundlegend Chomsky 1971) – als komplementärer Begriff zu «Kompetenz» verstanden, weshalb mit der Regelhaftigkeit von MKnB auch eine grössere Sensibilität für die konkret getätigte Regelmässigkeit der Äusserung einhergeht. Aufgrund dieser Unterscheidung müsste aus ätiologischer Sicht genau genommen zwischen «Medienkompetenz» und «Medienperformanz» differenziert werden. In gleicher Perspektive versteht auch Baacke MK als «menschliche Ausstattung», die jedoch durch Übung, Wissen und Reflexion zur «Performanz» gebracht werden muss.¹⁰

Die Stärkung und Stabilisierung der Fähigkeit zur (Medien-)Performanz durch MKnB kann mithin als erwünschte positive Nebenwirkung bezeichnet werden.

Dabei kann MKnB konkrete Bildungsprozesse intensivieren, weil sie (in Abgrenzung zu Begriffen wie *Begabung* oder *Talent*) grundsätzlich *erlernbar* ist und eine spezifische Handlungsfähigkeit (im Sinne der reflexiven Verknüpfung von *Wissen* und *Können*) sowie eine spezifische Motivation (im Sinne des *Erwerbs* und der *Anwendung* von Kompetenzen) beinhaltet.

Aufbauend auf dem oben Genannten existieren noch weitere Folgeprobleme

- hinsichtlich eines rein biologischen, nativistischen, synchronen und individuellen Kompetenzverständnisses ohne Rekurs auf individuelle Aktivitäten in den Lebens- und Medienwelten der beteiligten Akteur:innen,
- hinsichtlich immanenter Methodenprobleme (vor allem hinsichtlich der angesprochenen Unterscheidung von *Performanz* und *Kompetenz*),
- hinsichtlich der Frage, wie Medien das Leben und Lernen in allen Schul- und Altersstufen verändern (vgl. Treumann u. a. 2002), und
- hinsichtlich der Explikation subjektiver Erwerbsstrategien (vgl. Sutter und Charlton 2002, 196).

Mögliche *Nebenwirkungen*, die bei normaler Anwendung des Arzneimittels beobachtet werden könnten, bestehen

- in einer (medienpädagogisch relevanten) Ablehnung instruktionaler und mithin autoritärer Lehrformate bzw. Hierarchien, insbesondere des klassischen Frontalunterrichts, sowie
- in der durch *Medienkritik* und bzw. als *Reflexion* induzierten und demokratiepolitisch relevanten Infragestellung vorgegebener Normen und Normierungen (Barberi, Trültzsch-Wijnen, und Swertz 2013) und
- in einer teilweise nicht reintegrierbaren Infragestellung vorgegebener Meinungen angesichts von Propaganda, Manipulation und «Fake News» (Barberi, Kaiser-Müller, und Swertz 2019).

Insgesamt lässt sich indes bemerken, dass bei Berücksichtigung der genannten Nebenwirkungen die Verabreichung des Pharmakons aus medienpädagogischer Perspektive ohne Bedenken empfohlen werden kann.

Unsachgemässe Anwendung

Entscheidend ist im Blick auf die Anwendung von MKnB, dass sie als variabel und veränderungsfähig begriffen wird. Bereits Baacke betont: «Kompetenz» ist also kein Besitz, kein statisches Zurverfügungstehen, sondern ein ständiger Prozess mit vielen Paradoxien eines in seiner Kompetenz «höckerig» bleibenden Ichs» (Baacke 1999b, 32). MKnB ist also gerade im Blick auf konkrete Lern- und Bildungsprozesse immer in ihrer Prozessualität zu denken und kann nicht statisch vorausgesetzt oder veränderungslos verstanden werden.

Deshalb stehen bei unsachgemässer Anwendung folgende Gefahren im Raum: (1) Instrumentalisierung, (2) Individualisierung sowie (3) die zeitlose Stabilisierung und Fixierung. Neben diesen Gefahren wird explizit vor folgenden unangemessenen und reduktionistischen Verkürzungen gewarnt:

1. instrumentell-qualifikatorische Verkürzung (Verkürzung auf «Bedienkompetenz»),
2. technologische Verkürzung (im Sinne einer Ablösung von medien- und gesellschaftskritischen Bezügen),
3. subjektiv-individualistische Verkürzung (ohne Berücksichtigung des gesamtgesellschaftlichen Rahmens, vgl. dazu schon Baacke 1996a, 120) und
4. Verkürzung auf die rein kognitive Dimension (ohne Blick auf die Praxis der Akteur:innen in ihren konkreten Lebens- und Medienwelten).

Eine instrumentell-qualifikatorische Verkürzung liegt etwa vor, wenn z. B. mit der *European Computer Driving Licence* (EDCL) verschiedene Aspekte der MKnB auf Aspekte einer reinen Medienanwendung reduziert werden. Eine technologische Verkürzung liegt vor, wenn MKnB z. B. nur auf Kenntnis von Computersprachen und nicht auf deren gesellschaftlichen Kontext und Nutzen bezogen wird. Eine subjektiv-individualistische

Verkürzung besteht darin, MKnB nicht auf allgemeine und gesamtgesellschaftliche Fähigkeiten zu beziehen. Eine kognitive Verkürzung liegt vor, wenn nur die reflexiven Anteile der MKnB in den Blick geraten und nicht die nutzenden und gestaltenden Aspekte der konkreten Medienpraxis. Deshalb ist insgesamt eine Differenzierung hinsichtlich der Voraussetzungen zum Erwerb von MKnB vorzunehmen. Auch empfiehlt Baacke aufgrund der pädagogischen Unspezifität von MKnB eine altersbezogene Differenzierung (von der Elementar- bis zur Tertiäranwendung).

Verfallsdatum

MKnB hat kein Verfallsdatum. Obwohl im Kontext von Massenmedien und analogen Medien entwickelt, ist sie – z. B. angesichts der Umsetzung von Theorien zum *Digitalen Habitus* (Biermann 2021) – auch im Kontext neuer und digitaler, vernetzter Medien anwendbar.

Arzneistoffe, Arzneiträgerstoffe

Das Medikament MKnB setzt sich in der ersten zugelassenen Version aus vier Grundbestandteilen (Dimensionen) und Wirkstoffen zusammen, die jeweils weitere adjektivische Verbindungen eingehen:

- Medienkritik¹¹: analytisch, reflexiv, ethisch¹²
- Medienkunde: informativ, instrumentell-qualifikatorisch¹³
- Mediennutzung: rezeptiv-anwendend, interaktiv-anbietend
- Mediengestaltung: innovativ, kreativ

1 und 2 werden dabei als (theoretische) Dimensionen der *Vermittlung* konzipiert, wobei ganz im Sinne der Aufklärung *Wissen* und *Reflexion* im Mittelpunkt der Entwicklung stehen.

3 und 4 werden als (praktische) Dimensionen der *Zielorientierung* konzipiert: im Fokus der Entwicklung steht das *konkrete Handeln* und die medienpädagogische *Handlungsorientierung*.

Diese grundlegenden Bestandteile sind vom (medienpädagogischen) Zulassungsinhaber in unterschiedlichen Publikationen dargelegt, jeweils spezifisch kontextualisiert¹⁴ und beispielhaft erläutert worden und liegen der Packung bei.¹⁵ Dabei sind Medien-, kommunikative und Handlungskompetenz starke Ingredienzien des Arzneistoffs:

«Medienkompetenz» ist eine Besonderung (die im einzelnen zu beschreiben wäre) von «kommunikativer Kompetenz» (hier sind alle Sinnesakte der Wahrnehmung gemeint) sowie von «Handlungskompetenz» (hier sind alle Formen der Weltbemächtigung und Weltveränderung gemeint, die zwar durch kommunikative Akte begleitet werden, aber über diese insofern hinausgehen, als hier Objekte, Gegenstände und Sachverhalte «verrückt» werden). «Medienkompetenz», «kommunikative Kompetenz» und «Handlungskompetenz» sind die Bausteine, die zusammenzufügen und zu verfugen sind. Allen drei Modalitäten ist in Hinsicht auf «Kompetenz» eines gemeinsam: daß der Mensch ein kompetentes Lebewesen sei.» (Baacke 1999b, 32)

Ausgehend vom Axiom «Medienwelten sind Lebenswelten, Lebenswelten sind Medienwelten» und der damit verknüpften Anforderung, sich in neuen und komplexen Medienwelten zurechtzufinden, wird MKnB mit hin als neuartige und zentrale Lernaufgabe (Baacke 1999b, 31) und als ein grundlegendes Qualifikationsfeld (Baacke 1999b, 34) gefasst. Diese Lernaufgabe geht über Medienerziehung im Sinne intentionaler Akte in organisierten Kontexten hinaus und berücksichtigt insbesondere Formen der Selbstsozialisation im Kontext von Projekten.¹⁶

Datum der letzten Überarbeitung der Packungsbeilage

01.02.2022

Zulassungsinhaber/Patentierung

- Dieter Baacke, Prof. Dr. (1934–1999)
- Studium: Germanistik, Latein, Theologie, Philosophie und Pädagogik an den Universitäten Marburg, Wien und Göttingen.
- 1972–1999: Professor für außerschulische Pädagogik mit den Schwerpunkten Medienpädagogik und Medienforschung an der Universität Bielefeld.
- 1984: Gründungsvorsitzender der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK, Bielefeld).

Name und Anschrift des Herstellers/Vertrieb

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, GMK, Bielefeld. («Kritisch und kreativ mit Medien»)

Generika

Festzuhalten bleibt, dass das Pharmakon «Medienkompetenz» eine generische (offizielle) Bezeichnung darstellt, aber keinen urheberrechtlich geschützten Produkt- und Handelsnamen. Vielmehr erfolgt die Anwendung von MK in der Praxis häufig ohne Explikation der Inhaltsstoffe (des theoretischen Bezugs) und zudem häufig synonym mit alternativen bzw. konkurrierenden Bezeichnungen. Nach der Entwicklung des ersten Arzneimittels wurde in der Folge eine Vielzahl pharmazeutischer Präparate mit den gleichen oder ähnlichen Wirkstoffen entwickelt, wobei in einer ersten Übersicht (Gapski 2001) für den Zeitraum von 1996 bis 1999 bereits 104 Generika identifiziert werden konnten, die unter gleichen oder ähnlichen Namen vertrieben wurden.¹⁷



Abb. 2: Generika Medienkompetenz (Grafik: Iske, Barberi, und Schäper).

Darüber hinaus ist MKnB nicht identisch mit dem englischen Arzneimittel «Media Literacy». Auch wurden etwa Arzneimittel mit der Bezeichnung «Medienmündigkeit», «Digitalkompetenz», «Datenkompetenz» oder «Internetkompetenz» zugelassen (vgl. Abbildung 2). Häufig sind hierbei jedoch die Zusammensetzung, die Art der Ergänzung von Arzneitragern, die spezifischen Anwendungsgebiete sowie Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen zu MKnB nicht klar definiert.

Allgemeine Information für Verbrauchende

MKnB hat sich seit den 1980er-Jahren fachdisziplinär als medienpädagogisches Konzept durchgesetzt und bewährt und ist als Begriff in den öffentlichen Diskurs diffundiert. Es bildet einen zentralen Ausgangs- und Bezugspunkt für die Diskussion der Förderung und Entwicklung von Kompetenzen angesichts der dynamischen Entwicklung von Medientechnologien.

1. MKnB ist nicht apothekenpflichtig. Sie wird in der Praxis neben medienpädagogischen Fachkräften auch von nicht geschultem und fachfremdem Personal sowie Laien verabreicht.
2. MKnB ist kein urheberrechtlich geschützter Name: Die Verwendung des Namens «Medienkompetenz» erfolgt in der Praxis häufig ohne Explikation des theoretischen Bezugs und zudem häufig synonym mit alternativen bzw. konkurrierenden Begriffen (wie z. B. «Medienbildung»).

3. Die Übernahme der Kosten für MKnB durch die Krankenkassen ist weitgehend ungeklärt und erfolgt häufig in Form einzelner «Pilotprojekte», die jedoch nur selten verstetigt werden.

Disclaimer

Medienkompetenz nach Baacke ist kein Medikament, kein Allheilmittel und hat auch keinen Bezug zur Fachdisziplin Medizin und zu medizinischer Forschung. Medienpädagogik und die Förderung und Unterstützung der Entwicklung von Medienkompetenz ist keine (medizinische) Therapie oder Behandlung. Mediennutzung und insbesondere eine (bei Einzelpersonen oder Gruppen) nicht ausreichend entwickelte Medienkompetenz ist kein Krankheitsbild, sondern betont vielmehr die Bedeutung und Notwendigkeit (medien-)pädagogischer (Projekt-)Arbeit. So sind insbesondere gesellschaftliche Entwicklungen zu kritisieren und abzulehnen, die z. B. eine in der Jugendphase auftretende temporäre exzessive Mediennutzung als «Sucht» im Sinne einer medizinischen Indikation und damit als Krankheit interpretieren.¹⁸ «Medienkompetenz» wird so in einem medizinischen Kontext verortet, wodurch eine medienpädagogische Bearbeitung erschwert oder unmöglich gemacht wird.

Freilich folgt der hier entfaltete Beipackzettel einer grundlegend reflexiven Haltung, gemäss der Brecht'schen *Verfremdung* und *Entautomatisierung* (vgl. zu Bertolt Brecht: Baacke und Heydrich 1973), die eine deutlichere Fassung von MKnB ermöglichen soll. Die Autoren schlagen deshalb eine kollektive Diskussion und gemeinsame (Weiter-)Entwicklung eines neuen synthetischen Medikaments vor – nicht mit dem Ziel einer Patentierung, sondern im Sinne einer *free and open-source software* (FOSS) – und stehen für weitere pharmazeutisch-pädagogische Diskussionen und Entwicklungen jederzeit zur Verfügung. Ziele sind und bleiben eine Teilnahme und Teilhabe an Gesellschaft, der ästhetische Genuss, eine umfassende Wahrnehmung, kreative Selbstverwirklichung und unvermitteltes Lebensglück (vgl. Baacke 1986, 417).

Literatur

- «Arzneimittelzulassung». 2022. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Arzneimittelzulassung&oldid=218792033>.
- Baacke, Dieter. 1973. *Kommunikation und Kompetenz: Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Baacke, Dieter, Hrsg. 1974. *Kritische Medientheorien: Konzepte und Kommentare*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Baacke, Dieter. 1985. *Einführung in die auserschulische Pädagogik*. 2. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Baacke, Dieter. 1986. «Zur theoretischen Konstruktion der Medienpädagogik heute». *Bildung und Erziehung* 39 (4): 405–18. <https://doi.org/10.7788/bue.1986.39.4.405>.
- Baacke, Dieter. 1996a. «Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel». Herausgegeben von Antje von Rein. *Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt: 112–124.
- Baacke, Dieter. 1996b. «Medienkompetenz als Netzwerk. Reichweite und Fokussierung eines Begriffs, der Konjunktur hat». *Medien praktisch* 2/96; 4–10.
- Baacke, Dieter. 1998a. «Zum Konzept und zur Operationalisierung von Medienkompetenz». 1998. http://www.produktive-medienarbeit.de/ressourcen/bibliothek/fachartikel/baacke_operationalisierung.shtml.
- Baacke, Dieter. 1998b. «Medienkompetenz im Informationszeitalter». Bremen, April 28.
- Baacke, Dieter. 1999a. «Kevin, Wayne und andere. Kinder und ästhetische Erfahrung in alten und neuen Medien». In *Kinder — Kultur. Ästhetische Erfahrungen – Ästhetische Bedürfnisse*, herausgegeben von Claudia Bullerjahn, Hans-Joachim Erwe, und Rudolf Weber, 45–65. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95134-2_3.
- Baacke, Dieter. 1999b. «Medienkompetenz als zentrales Operationsfeld von Projekten». In *Handbuch Medien: Medienkompetenz. Modelle und Projekte*, herausgegeben von Dieter Baacke, Susanne Kornblum, Jürgen Lauffer, Lothar Mikos, und Günter A. Thiele, 31–35. Handbuch Medien. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Baacke, Dieter. 1999c. «Projekte als Formen der Medienarbeit». In *Handbuch Medien: Medienkompetenz – Modelle und Projekte*, herausgegeben von Dieter Baacke, Susanne Kornblum, Jürgen Lauffer, Lothar Mikos, und Günter A. Thiele, 86–93. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Baacke, Dieter. 2010. *Videostatement »Medienkompetenz«*. CD. Prof. Dr. Dieter Baacke. Eine Collage.
- Baacke, Dieter. o. J. *Dieter Baacke über Medienkompetenz*. Video auf Vimeo. <https://vimeo.com/242935944>.

- Baacke, Dieter, und Wolfgang Heydrich. 1973. «Glück und Geschichte. Anmerkungen zur Lyrik Bertolt Brechts.» In *Sonderband: Bertolt Brecht II.*, herausgegeben von Heinz Ludwig Arnold. Text + Kritik 1973. München: Boorberg.
- Baacke, Dieter, und Hans-Dieter Kübler. 1991. «Lernen und Erziehen in der Medienumwelt. Konzepte der Medienpädagogik». In *Funkkolleg Medien und Kommunikation: Konstruktionen von Wirklichkeit, Studienbrief 12*, herausgegeben von Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen, 15–50. Weinheim: Beltz Juventa.
- Barberi, Alessandro. 2017. «Von Kompetenz, Medien und Medienkompetenz. Dieter Baackes interdisziplinäre Diskursbegründung der Medienpädagogik als Subdisziplin einer sozialwissenschaftlich orientierten Kommunikationswissenschaft». In *Medienpädagogik*, herausgegeben von Christine Trültzsch-Wijnen, 143–62. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845279718-143>.
- Barberi, Alessandro. 2018. «Performanz und Medienkompetenz: Dieter Baackes Grundlegung der Medienpädagogik als Diskurspragmatik». *Dissertation*. Aachen: RWTH Aachen University. <https://doi.org/10.18154/RWTH-2018-229084>.
- Barberi, Alessandro, Katharina Kaiser-Müller, und Christian Swertz. Hrsg. 2019. *Schwerpunkt Propaganda, Manipulation und »Fake News«*. Bd. 3. Medienimpulse. Wien: Medienimpulse.
- Barberi, Alessandro, Alexander Schmözl, und Christine Trültzsch-Wijnen. Hrsg. 2018. *Schwerpunkt Medienkompetenz und Medienperformanz*. Bd. 4. Medienimpulse. Wien: Medienimpulse.
- Barberi, Alessandro, Christine Trültzsch-Wijnen, und Christian Swertz. Hrsg. 2013. *Schwerpunkt Normen und Normierungen*. Bd. 1. Medienimpulse. Wien: Medienimpulse.
- Biermann, Ralf. 2021. «Der digitale Habitus – Das Habitus-Konzept unter Berücksichtigung von Digitalität und Algorithmizität». In *Digitaler Habitus: zur Veränderung literaler Praktiken und Bildungskonzepte*, herausgegeben von Andreas Langenohl, Katrin Lehnen, und Nicole Zillien, 18:69–87. Interaktiva, Band 18. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Chomsky, Noam. 1971. *Cartesianische Linguistik: ein Kapitel in der Geschichte des Rationalismus*. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 5. Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110929478>.
- Gapski, Harald. 2001. *Medienkompetenz: eine Bestandsaufnahme und Vorüberlegungen zu einem systemtheoretischen Rahmenkonzept*. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Iske, Stefan. 2014. «Medienbildung». In *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Iske, Stefan. 2015. «Medienbildung». In *Medienpädagogik - ein Überblick*, herausgegeben von Friederike von Gross, Dorothee M. Meister, und Uwe Sander. Weinheim: Beltz Juventa.
- Iske, Stefan. 2016. «Digitale Medien und informelles Lernen». In *Handbuch informelles Lernen: interdisziplinäre und internationale Perspektiven*, herausgegeben von Marius Harring, Matthias D. Witte, und Timo Burger, 510–32. Weinheim: Beltz Juventa.

- Iske, Stefan, und Johannes Fromme. 2021. «Diskussionsfelder der Medienpädagogik: Informelles Lernen mit digitalen Medien». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross, und Kai-Uwe Hugger, 1–17. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25090-4_87-1.
- Iske, Stefan, Alexandra Klein, und Dan Verständig. 2016. «Informelles Lernen und digitale Spaltung». In *Handbuch Informelles Lernen*, herausgegeben von Matthias Rohs, 567–84. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-05953-8_26.
- Jenkins, Henry. 2009. *Confronting the challenges of participatory culture: media education for the 21st century*. The John D. and Catherine T. MacArthur Foundation Reports on Digital Media and Learning. Cambridge: The MIT Press.
- Jörissen, Benjamin, und Winfried Marotzki. 2009. *Medienbildung - Eine Einführung: Theorie - Methoden - Analysen*. 1. Aufl. Stuttgart: utb GmbH. <https://doi.org/10.36198/9783838531892>.
- Landesmedienzentrum Baden-Württemberg – LMZ. o. J. «Definitionen von Medienkompetenz». Zugriffen 24. März 2022. <https://www.lmz-bw.de/medien-und-bildung/medienwissen/medienbildung/definitionen-von-medienkompetenz-und-methoden/definitionen-von-medienkompetenz/>.
- Mollenhauer, Klaus. 1996. *Grundfragen ästhetischer Bildung: theoretische und empirische Befunde zur ästhetischen Erfahrung von Kindern*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Neuß, Norbert. 2010. *Prof. Dr. Dieter Baacke. Eine Collage*. CD.
- «Packungsbeilage». 2021. In *Wikipedia*. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Packungsbeilage&oldid=217565221>.
- Sutter, Tilmann, und Michael Charlton. 2002. «Medienkompetenz - einige Anmerkungen zum Kompetenzbegriff». In *Medienkompetenz – Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen*, herausgegeben von Norbert Groeben und Bettina Hurrelmann, 129–37. Weinheim: Beltz Juventa.
- Treumann, Klaus Peter, Oliver Kurz, Dieter Baacke, Kirsten Haacke, Kai-Uwe Hugger, und Ralf Vollbrecht, Hrsg. 2002. *Medienkompetenz im digitalen Zeitalter: wie die neuen Medien das Leben und Lernen Erwachsener verändern*. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen 39. Opladen: Leske + Budrich.
- Tulodziecki, Gerhard. 1992. *Medienerziehung in Schule und Unterricht*. 2., neu Bearbeitete Auflage. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- World Health Organisation (WHO). o. J. «11th Revision of the International Classification of Diseases. ICD-11». Zugriffen 25. März 2022. <https://icd.who.int/en>.
- «Zusammenfassung der Merkmale des Arzneimittels». 2020. In *Wikipedia*. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Zusammenfassung_der_Merkmale_des_Arzneimittels&oldid=202798359.

Endnoten

- 1 Die Autoren haben diesen Artikel als Beitrag der Festschrift für Prof. Dr. Johannes Fromme verfasst, dem wir für sehr Vieles danken möchten – universitär und darüber hinaus. Wir wünschen Dir ästhetischen Genuss, eine umfassende Wahrnehmung, kreative Selbstverwirklichung und unvermitteltes Lebensglück!
- 2 Vgl. Wikipedia. Ohne Jahresangabe. Artikel «Packungsbeilage». <https://de.wikipedia.org/wiki/Packungsbeilage>. («Packungsbeilage» 2021).
- 3 Vgl. Wikipedia. Ohne Jahresangabe. Artikel «Zusammenfassung der Merkmale des Arzneimittels»: Handelsname; qualitative und quantitative Zusammensetzung; Darreichungsform; klinische Angaben wie Anwendungsgebiete (Indikationen), Dosierung, Art und Dauer der Anwendung, Gegenanzeigen (Kontraindikationen), Vorsichtsmassnahmen bei der Anwendung, Wechselwirkungen, Anwendung in Schwangerschaft und Stillzeit, Auswirkungen auf Verkehrstüchtigkeit und die Fähigkeit zur Bedienung von Maschinen, Nebenwirkungen und Überdosierung; pharmakologische Eigenschaften; pharmazeutische Eigenschaften (enthaltene sonstige Bestandteile [Hilfsstoffe], Haltbarkeitsdauer, Angaben zum Behältnis bzw. zur Verpackung, besondere Vorsichtsmassnahmen für die Aufbewahrung etc.); Zulassungsinhaber (in der Regel ein Pharmaunternehmen); Zulassungsnummer; Datum der Zulassung; Datum der Textüberarbeitung. https://de.wikipedia.org/wiki/Zusammenfassung_der_Merkmale_des_Arzneimittels. («Zusammenfassung der Merkmale des Arzneimittels» 2020).
- 4 Vgl. Wikipedia. Ohne Jahresangabe. Artikel «Arzneimittelzulassung». <https://de.wikipedia.org/wiki/Arzneimittelzulassung>. («Arzneimittelzulassung» 2022).
- 5 Entsprechend formuliert Baacke 1991 im Kontext des *Funkkollegs Medien und Kommunikation*: «Inzwischen gilt die praktische, aktive oder produktive Medienarbeit als der Königsweg medienpädagogischen Handelns» (Baacke und Kübler 1991, 44).
- 6 Hier besteht auch eine gewisse Affinität der Medienpädagogik und Medienkompetenz zu dem (marxistisch inspirierten) Ansatz der *Cultural Studies* im Sinne Stuart Halls. (vgl. zur Diskussion marxistischer Medientheorie auch: Baacke 1974).
- 7 «Medienkompetenz» meint also grundlegend nichts anderes als die Fähigkeit, in die Welt aktiv aneignender Weise auch alle Arten von Medien für das Kommunikations- und Handlungsrepertoire von Menschen einzusetzen» (Baacke 1996a, 119).

- 8 In diesem Zusammenhang vergleicht Baacke die Anwendung von MK auch mehrfach mit therapeutischen Verfahren: «Therapie als Organisation von Handlungsbedingungen und Aufweis von Handlungselementen und -zielen ist die manifeste soziale Funktion der Erziehungswissenschaften; darum zielt diese Veröffentlichung auf [...] «emanzipative Kommunikation»» (Baacke 1973, 39). Und an einer weiteren Stelle: «Wenn nicht Diagnose, sondern Therapie die soziale Funktion von Pädagogik ist, so kann sie sich also nicht damit begnügen, im Sinne kybernetischer Steuerung alles zu regeln, was regelbar ist» (Baacke 1973, 253).
- 9 So begreift Baacke *kommunikative Performanz* im Rahmen seiner Habilitationsschrift als Aktualisierung kommunikativen Verhaltens in «überdauernden (...) Verhaltenspatterns, die jedoch nicht durch die Kompetenz allein strukturiert werden, sondern auf der Grundlage eines Regelsystems der Kompetenz durch situative, persönliche, soziale, kulturelle Variablen geschaffen sind» (Baacke 1973, 102).
- 10 «Sie [Medienkompetenz, S. I./A. B.] ist zum einen zwar grundsätzlich gegeben, weil als menschliche Ausstattung qua Geburt verfügbar gemacht, gleichwohl muß sie zur «Performanz» gebracht, also durch Übung, Wissen und Reflexion *ganzheitlich orchestriert* werden» (Baacke 1999c, 92; vgl. auch Barberi, Schmölg, und Trültzsch-Wijnen 2018).
- 11 Eine differenzierte Darstellung des Begriffs «Medienkritik» ist in Baackes Artikel *Zum Konzept und zur Operationalisierung von Medienkompetenz* (1998a) enthalten, in dem «Kritik» in der ursprünglichen griechischen Wortbedeutung als *Unterscheidungen machen können* verstanden wird. Diese Konzeptualisierung von Kritik findet sich auch in einem späteren Videostatement (Baacke, o. J.): «An erster Stelle würde ich die Medienkritik nennen. Damit meine ich übrigens nicht das Meckern über Medien, was ja viele sofort denken: Medien sind schlecht, oberflächlich und so weiter, sondern unter Kritik meine ich im ursprünglichen Wortsinn [...] *unterscheiden können* [...]» (Transkription S. I./A. B.). Mit diesem Verständnis bezieht sich Baacke direkt auf Klaus Mollenhauers *Grundfragen ästhetischer Bildung* von 1996, die er folgendermaßen zitiert: «Mit dem Ausdruck «Kritik» ist, im gegenwärtigen Diskurs, nicht nur einfach der Vergleich (im ursprünglichen Wortsinn) gemeint, sondern daß das Subjekt sich in eine Distanz setzt zu dem, was es um sich herum vorfindet. Versteht man diese Differenz nicht als Negation des Vorgefundenen, sondern eben nur als Entfernung, mal mehr, mal weniger, dann geben unsere Befunde einiges her. [...] Die ästhetische Tätigkeit und die mit ihr sich einstellende ästhetische Erfahrung darf deshalb als ein Reservoir für Kritik gehalten werden, allerdings nur insofern, als darin das Subjekt die Differenz seiner Individualität zur gesellschaftlich-kulturellen Formation zur Darstellung bringen kann, jedenfalls in unserer Kultur, in der die Künste nicht mehr auf die Affirmation der Verhältnisse verpflichtet sind» (Mollenhauer 1996, 257; zitiert nach Baacke 1999a, 58).
- 12 Im Rahmen der *Konzeptualisierung* und *Operationalisierung* von Medienkompetenz bestimmt Baacke den Begriff «Medienkritik» entlang folgender drei Dimensionen: «1. Dimension: Medienkritik «Krinein» bedeutet ursprüng-

lich (unterscheiden) und zielt darauf, vorhandenes Wissen und Erfahrungen immer wieder reflektierend einzuholen, und dies in dreifacher Weise:

- a. Zum einen hat Medienkritik eine analytische Unterdimension. Problematische gesellschaftliche Prozesse, etwa Konzentrationsbewegungen, sollten angemessen erfaßt werden können. Ebenso sollte (analytisch) das Wissen vorhanden sein, daß sich private Programme weitgehend durch Werbung finanzieren und dies ohne Zweifel Konsequenzen für Programminhalte und Programmstrukturen hat. (Analytisch) bedeutet also, ein Hintergrundwissen zu besitzen, das Medienentwicklungen nicht kritiklos hinnimmt, sondern unterscheidend anwendet, um die eigene Medienkompetenz angemessen einsetzen zu können.
- b. Die reflexive Unterdimension zielt auf den Gedanken, daß jeder Mensch sein analytisches und sonstiges Wissen auf sich selbst und sein persönliches Handeln beziehen und anwenden können muß. Wir neigen gerade im Medienbereich schnell dazu, über (die anderen) zu reden und uns selbst außen vor zu lassen. Schon vor vielen Jahren beispielsweise verdeutlichten Untersuchungen, daß BILD-Zeitungsleser – weil das Lesen der (BILD-Zeitung) keinen guten Ruf hatte – angaben, es (nur zum Spaß) oder nur (nebenbei) zu betreiben. Anderes Beispiel: In Seminaren über Serien in Vorabendprogrammen mußten die Dozenten erfahren, daß Studierende hier eine äußerst kritische Distanz an den Seminartag legten, obwohl sie die Sendungen (privat) und außerhalb ihres Studierauftrages mit Genuß und Interesse sahen.
- c. Analytische und reflexive Fähigkeit umfassen schließlich als dritte Unterdimension ethisches Betroffensein, das analytisches Denken und reflexiven Rückbezug als sozialverantwortet abstimmt und definiert» (Baacke 1998a).

- 13 Angesichts der Dynamik der Entwicklung und Veränderung von Medien (Anwendungen, Plattformen) sowie der Konfiguration des gesamten Mediensystems stellt Medienkunde als Wissen über Medien gerade auch in seiner informativen Dimension eine grosse Herausforderung für medienpädagogische Arbeit sowie für die Zielgruppen medienpädagogischer Arbeit dar. Gegenüber dem wiederholt von Baacke genannten Beispiel des dualen Rundfunksystems (öffentlich-rechtlich/privat) ist gegenwärtig daher von einer Steigerung der Komplexität in der Dimension der Medienkunde auszugehen.
- 14 So modelliert Baacke Medienkompetenz in einem weiteren Zusammenhang wie folgt: «(Medienkompetenz) [umfasst, S. I./A. B.] zum einen Medienkritik, und dies in dreifacher Weise: 1) *Analytisch* sollten problematische gesellschaftliche Prozesse (z. B. Konzentrationsbewegungen) angemessen erfaßt werden können. 2) *Reflexiv* sollte jeder Mensch in der Lage sein, das analytische Wissen auf sich selbst und sein Handeln anzuwenden. 3) *Ethisch* schließlich ist die Dimension, die analytisches Denken und reflexiven Rückbezug als sozial verantwortlich abstimmt und definiert. Neben die Medien-Kritik tritt sodann die Medien-Kunde, die das Wissen über heutige Mediensysteme umfasst: 1) Die *informative* Dimension umfaßt klassische Wissensbestände (was ist ein (duales Rundfunksystem), wie arbeiten Journalisten, welche Programmgenres gibt es, wie kann ich auswählen, wie kann ich einen Computer für meine Zwecke effektiv nutzen etc.). 2) Die *instrumentell-qualifikatorische* Dimension meint hingegen die Fähigkeit, die neuen Geräte auch bedienen zu können, also z. B. das Sich-Einarbeiten in die Handhabung einer Computer-Software, das Sich-

Einloggen-Können in ein Netz etc. Medien-Kritik und Medien-Kunde umfassen die Dimension der *Vermittlung*. Die Dimension der *Zielorientierung* liegt im Handeln der Menschen. Auch diese können wir doppelt ausfalten: 1) *rezeptiv, anwenden* (Programm-Nutzungskompetenz), 2) *interaktiv, anbieten* (auch antworten können, vom Tele-Banking bis zum Tele-Shopping oder zum Tele-Diskurs. Der vierte Bereich ist schließlich der der *Medien-Gestaltung*. Sie ist zu verstehen als 1) *innovativ* (Veränderungen, Weiterentwicklungen des Mediensystems) und als 2) *kreativ* (ästhetische Varianten, über die Grenzen der Kommunikationsroutine hinausgehen)» (Baacke 1996a, 120 Hervorhebungen im Original).

- 15 «Medienkompetenz ist eine moderne Ausfaltung der Kommunikativen Kompetenz, über die wir alle schon verfügen. Kommunikative Kompetenz meint, dass Menschen durch Sprechen und andere Ausdrucksgebärden sich Wirklichkeit aneignen und sie gestaltend verändern können. Medienkompetenz betont jetzt nur den neuen, hinzukommenden Aspekt, dass Kommunikation heute auch über technische Mittel vom Druckmedium über das Fernsehgerät bis zum Computer geschieht. Dass wir uns also heute Wirklichkeit über und mit Hilfe von Medien aneignen und sie gestalten. Diese Medienkompetenz muss man nun noch ein Stück weit ausfalten und unterscheiden. Ich will das mal am Beispiel eines 15-jährigen Mädchens akzentuieren, deutlich machen. Eine Dimension der Medienkompetenz ist die *Medienkritik*: Damit meine ich, dass [...] ein Mädchen mit 15 Jahren sich darüber Gedanken machen könnte – ich will nicht notwendig sagen: sollte –, warum Werbung eigentlich immer noch so ist, dass sie, wenn sie sich an Mädchen richtet, mit leiser zarter Musik und in rosa getönten Farben angeboten wird. Während die Welt der Jungen eher blau ist und actionbetont. Man kann also hier Geschlechtsrollenklischees gerade in der Werbung entdecken und sich ein Stück weit dann Gedanken machen, ob ich das eigentlich so für richtig halte und mich damit identifiziere, oder ob ich es anders sehen könnte. Das ist das kritische Moment des Unterscheidens und auch existenziellen Nachdenkens: Wer bin ich denn eigentlich, der ich mit Medien solche Wirklichkeitsbilder angeboten bekomme? Das ist die Medienkritik. Die *Medienkunde* ist Wissen über die Medien. Ich meine, auch ein 15-jähriges Mädchen sollte beispielsweise öffentlich-rechtliche und private Programme unterscheiden können, weil sie auf unterschiedliche Weise finanziert werden und damit auch die Programminhalte unterschiedlich sind. Die *Mediennutzung* – wir nennen es auch handlungsorientierte Medienpädagogik in dieser Dimension – zielt dann darauf, dass wir die Medien aktiv nutzen. Entweder indem wir Medienbotschaften, Medieninhalte – Filme beispielsweise – rezipieren, um sie zu genießen oder ästhetische Erfahrung zu machen. Und zum anderen die Medien auch aktiv zu nutzen, in dem ich selber einen Fernsehfilm herstelle, eine Schülerzeitung mache, mich an dem Brennen einer CD-ROM beteilige und so weiter. Also selbst aktiv Medianausdrucksformen auch in der Hand haben. Und als vierten Punkt unterscheide ich dann noch die *Mediengestaltung*, die über das Bisherige hinausgehen sollte, weil sie neue Inhalte, neue Fantasien auf technischer wie inhaltlicher Art ermöglichen sollte. Und in der Mediengestaltung ist dann für mich auch der Zielaspekt einer gesellschaftlichen, öffentlichen Verantwortung drin. Bei 15-jährigen Mädchen

könnte ich mir das so vorstellen, dass sie sich mit Hilfe von virtuellen Fantasien ein Stück weit ausmalen, wie ihre Wohnung im Unterschied zur Ikea-Klischee-Wohnung aussehen könnte, und dann einen Schritt weiter, was es für ein Mädchen eigentlich bedeutet, heute im öffentlichen Raum zu leben, auf der Straße. Früher sagten wir ja Straßenmädchen dazu. Diese Dimension dann, aus dem privaten in den öffentlichen Raum hinein sich zu wagen und da neue Inhalte für Mädchen zu finden, das wäre für mich ein Stück Innovation, innovativer Mediengestaltung. Und alles zusammen ergibt dann das, was wir Medienkompetenz nennen und was für jeden heute eine Grundlage für das In-der-Welt-Sein und für das In-der-Welt-Verstehen darstellt» (Baacke 2010; vgl. Neuß 2010).

- 16 Vor diesem Hintergrund betonen z. B. Jenkins et al. (2009) in ihrem medienpädagogisch und bildungspolitisch ausgerichteten Papier zu den *Challenges of Participatory Culture*, man könne nicht davon ausgehen, dass Heranwachsende die erforderlichen Kompetenzen in den neuen digitalen Kulturen allein und ohne Hilfe von Erwachsenen erwerben. Gegen einen solchen «laissez faire approach» (Jenkins 2009, 12) werden drei Herausforderungen ins Feld geführt, mit denen die Notwendigkeit medienpädagogischer Intervention begründet wird: (1) der «participation gap» (als den Umstand, dass es hinsichtlich des Zugangs zu neuen Medientechnologien fundamentale Ungleichheiten gäbe), (2) das «transparency problem» (als den Umstand, dass die Fähigkeit Heranwachsender, die Medien selbst kritisch zu reflektieren, sich als begrenzt erweise) und (3) die «ethics challenge» (als den Umstand, dass Heranwachsende von sich aus nicht in der Lage seien, angemessene ethische Normen zu entwickeln, um in einer komplexen und heterogenen sozialen Umgebung zurechtzukommen) (siehe auch Iske 2016, 527 ff.; Iske und Fromme 2021, 8 f.).
- 17 In ähnlicher Perspektive weist Baacke (1999b) darauf hin, dass angesichts vielfältiger «Nomenklaturen» von Medienkompetenz eine Konkordanz erforderlich wäre, «um die Bedeutungsdimensionen von «Medienkompetenz» angemessen zu erschließen» (Baacke 1999b, 34).
- 18 Vgl. zur Diskussion um «Computerspielsucht»/«gaming disorder» die 11th *Revision of the International Classification of Diseases, ICD-11* der World Health Organisation (WHO). (World Health Organisation (WHO) o. J.)